

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 70 (1992)
Heft: 12

Artikel: Valentin Lanz und der Herrgottspilz = Valentin et le champignon du bon Dieu
Autor: Heise, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-936722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valentin Lanz und der Herrgottspilz

Valentin Lanz lebte in einem kleinen Bauerndorf. Er war von äusserst kleinem Wuchs und darum gehänselt und verspottet. Schon früh zog er sich zurück und liess sich nur mit wenigen Menschen ein. Selbst jenen, wie dem Dorfpfarrer, begegnete er aber mit reichlicher Distanz. Auf geerbtem Gut lebte er am Rande des Dorfes in unmittelbarer Nähe eines bewaldeten Hügels. Hier verbrachte er den grössten Teil seiner Freizeit, welche neben Hausarbeit und Beruf recht spärlich bemessen war. Er streifte durchs Gehölz, kannte die verschiedenen Wildwechsel und jeden Fuchsbau. Wie oft hatte er schon über die drolligen Spässe der Welpen gelacht, wenn diese unbedacht aller möglichen Gefahren ihre nur allzu kurz bemessene Jugend auskosteten und sich in der wärmenden Sonne geschwisterlichen Balgereien hingaben. Valentin Lanz arbeitete im Nachbardorf, welches er jeden Werktag nach dreiviertelstündiger Wanderung erreichte. In der Arbeitsvorbereitung der Kartonagefabrik war er gewissenhaft und sehr exakt. Als Eigenbrötler hatte er wenig Kontakt, wurde aber als tüchtige Arbeitskraft durchaus geschätzt.

Seine eigentliche Leidenschaft galt aber jenen stummen und auch gefährlichen Geschöpfen der Natur, welche schon immer die Menschen in ihren Bann, aber auch zur offenen Ablehnung getrieben hatten. Was hier gemeint sei? Nur eine Errungenschaft der Schöpfung mag soviel Verlangen, Neugier, Angst, ja Abschreckung auslösen – nämlich die Pilze. Valentin hatte sich nicht nur mit den Pilzen als reine Naturbotschaft beschäftigt; auch ihre Beziehung zum Dämonischen, zur Hexerei, zum Okkulten überhaupt hatten ihn immer wieder in Beschlag genommen. Stundenlang hatte er sie betrachtet, zerteilt, an ihnen gerochen, Sporenpulver gesammelt, dieses mit einem grossväterlichen Vergrösserungsglas genauestens betrachtet, sie vorsichtig gekostet, gezeichnet und in einer sorgfältig angelegten Kartei registriert.

Sein systematisches Arbeiten führte dazu, dass er den ganzen Hügel exakt nach Standorten, Datum, Wetter und besonderen Umständen aus mykologischer Sicht bearbeitet hatte. Er verfügte über nur wenig fachspezifische Literatur. Der Dorfpfarrer war aber ebenfalls ein begeisterter und recht belesener Naturkundler und kannte viele Pilze aus seiner Jugendzeit und durch die gemeinsame Bearbeitung der Funde von Valentin Lanz. Die Bibliothek des Hauptortes war leider recht weit gelegen, und die spärliche Freizeit erlaubte umfassende Besuche kaum. Das 20jährige Betriebsjubiläum mit kleiner Zusatzprämie nutzte Valentin aber doch zu einem ausgiebigen Besuch in dieser Bibliothek. Er verlor sich aber so in den Karteien, Katalogen und Orientierungshilfen, dass er am Abend die Bücherei ohne ein einziges Exemplar der kostbaren Schrifttümer verliess. Er wurde fast unsanft wegen Überschreitung der Öffnungszeiten hinauskomplimentiert. Trotzdem hatte er einige wichtige Literaturhinweise notiert und war nicht unglücklich über seine Nachforschungen. Er hatte auch die eigenartige Atmosphäre in der altertümlichen Bibliothek, welche Abertausende von wertvollsten Werken beherbergte, sichtlich genossen und sich für einmal inmitten von auserwählten Kapazitäten gefühlt.

Unerklärlich, aber umso unmissverständlicher befiel darauf eine schreckliche Atemwegerkrankung den Valentin Lanz. Manchmal nur röchelnd verliess er am Morgen das Bett. Quälte sich zu Fuss zum Arbeitsplatz, um seine Pflicht zu erfüllen. Seine Arbeitskollegen machten sich Sorgen und meldeten ihre Beobachtungen dem Vorgesetzten, weil Valentin Lanz auf direktes Ansprechen hin nicht gewillt war, zu reagieren. Der AVOR-Meister bestellte ihn darauf zu sich und teilte ihm in barschem Tone mit, dass er keine kranken Leute auf der Abteilung brauchen könne. Er organisierte ihm aber doch eine Visite beim Betriebsarzt, eine Errungenschaft, über welche die Firma erst seit einem Jahr verfügte. Dieser stellte eine hochgradige umfassende Entzündung der Atemwege fest. «Rauchen Sie?» fragte er recht unfreundlich. «Noch nie in meinem Leben!» war die ebenso klare Antwort. «Dann kann es nur eine Allergie sein», meinte der Arzt. «Sie müssen mit Substanzen Kontakt haben, die eine starke Reizung Ihrer Atemwege bewirken. Aus unserer Fabrik kann die Einwirkung nicht stammen, da Sie in der Vorbereitung tätig sind und praktisch kaum Kontakt zur Verarbeitung des Kartons mit ohnehin geringer Staubentwicklung haben. In der gesamten Belegschaft sind bis heute keine ähnlichen Krankheitsbilder aufgetaucht. Weitere Abklärungen müssen Sie selbst an die Hand nehmen, da sie

nicht mehr in den Verantwortungsbereich der Firma fallen.» – «Was soll ich nur tun?» dachte Valentin Lanz verzweifelt. Er teilte sein Leid dem Dorfpfarrer mit. Dieser dachte lange nach. Holte einige Bücher aus seinem überladenen Gestell und blätterte nervös darin herum. Dann lehnte er sich in seinem bequemen Lederstuhl zurück, schloss die Augen und schien eine Ewigkeit kaum zu atmen. «Wann warst Du das letztmal im Wald?» war seine Frage nach fast tödlich langem Schweigen. «Vor einer Woche. Ich habe nach den letzten Trichterlingen gespürt und auf die ersten Samtfuss-Rüblinge gehofft», war die unzweideutige Antwort. «Du hast sicher noch getrocknete Pilze zu Hause, stimmt's?» – «Ja, selbstverständlich habe ich immer etwas vorrätig» – «Mache folgenden Test: Rühre drei Tage keinen Pilz an, nimm dann die gedörrten Pilze und rieche so intensiv an ihnen, wie Du kannst. Beobachte gleichzeitig, wie sich Deine Atemwege verhalten!» Gesagt, getan! Die Angst um seine Gesundheit und die Arbeitsstelle liessen Valentin Lanz keine Wahl. Er tat wie ihm geheissen, machte die Tests aufs genaueste, und siehe da: die Dörrpilze lösten nach drei Tagen eine Atemnot aus, dass er glaubte ersticken zu müssen. Wie war dies möglich? Er, plötzlich pilzallergisch? Unverständlich, ratlos suchte er den Dorfpfarrer auf. «Ich habe es vermutet, doch nicht gehofft, nun ist es aber offenbar Wirklichkeit. Du hast eine Pilzsporenallergie entwickelt. Wissen die Götter warum. Ich kann Dir nur einen Rat geben: Meide für mindestens ein Jahr jegliche Pilze, und Du hast eine Chance, geheilt zu werden bzw. die allergische Reaktion zu verlieren.»

Ein Tiefschlag sondergleichen. Vom Leben ohnehin nicht begünstigt und nun das. Was soll ich tun, dachte Valentin Lanz. Er verkroch sich nach der Arbeit in seinen vier Wänden und wurde zusehend trauriger. Nur mit Mühe rappelte er sich morgens auf und ging zur Arbeit. Auch an der Arbeitsstelle fiel sein gedrücktes Verhalten auf. Sein Vorgesetzter zeigte wenig Verständnis – nur Leistung zählte. Unbefriedigende Arbeit, kaum Kontakte, ein Verbot zum Besuch seiner geliebten Pilze – wozu dann noch leben? Das waren die Gedanken, die seinen Kopf durchstreiften. Er war aber genügend ausgebildet in naturkundlicher Richtung, um zu verspüren, dass sich seine Atmung seit der Pilzabstinenz deutlich verbessert hatte. Also doch ein Zusammenhang? Vielleicht? Sterben in Liebe und Leiden oder vegetieren über Jahre – das waren plötzlich zentrale Fragen geworden. Bin ich selbst bald ein Pilz? Und damit angreifbar für die parasitären Spezies, dass ich nach so langer Zeit Allergien entwickle? Oder haben sie Stoffe gespeichert und mich damit beeinflusst? Weiss der Teufel! Aber, nehmen wir es mit der Ruhe, irgend ein Ausweg wird sich zeigen.

Die übliche Pilzzeit war vorüber. Der Spätherbst und Winter mit Nebel und Schnee warteten vor der Tür. Valentin Lanz beschäftigte sich intensiv mit seinen mykologischen Aufzeichnungen und vergass darob zeitweise seine Beschwerde. Über vier Monate war es her, dass er seinen geliebten Wald in unmittelbarer Nähe seiner Behausung nicht mehr betreten hatte. Nun war aber Heiliger Abend, der 24. Dezember, und einen kleinen, aber echten Christbaum wollte er sich doch holen. Allergie hin oder her. Es ist kalt, die Sporen fliegen kaum durch die Luft, Pilze hat es ohnehin kaum welche, also kann kaum Schaden entstehen. Er fasste sich ein Herz, nahm Säge und Arbeitshandschuhe zur Hand und schritt den bewaldeten Hügel hinauf.

Er kannte den Wald genügend, um genau zu wissen, wo er sich einen kleinen Christbaum schneiden konnte, ohne als Forstfrevler zu gelten. Die lange Bindung ans Heim hatte ihn etwas aus der Übung gebracht. Er musste ordentlich atmen, als er bergwärts schritt. Auch das Asthma hatte wohl seinen Teil beigetragen und ihn weiter geschwächt. Linksseitig, dem Gipfelkamm nahe, gab es eine Stelle, wo vor etwa acht Jahren aufgeforstet worden war. Die schönsten Tannenbäumchen standen dort, als schienen sie nur darauf zu warten, als Botschaft Christi geschnitten zu werden. Die Stelle war nicht mehr weit, da gewahrte Valentin unter einer grossen ehrwürdigen Tanne einen schneeweissen, leuchtenden Pilz. So einen habe ich noch nie gesehen, dachte Valentin Lanz für sich. Er vergass seine Allergie, näherte sich dem Pilz und indem er niederkniete, betrachtete er ihn exakt von allen Seiten. So ein schönes Exemplar, kräftiger Stiel, absolut intakter Hut, klare Farbe! Was soll's, den muss ich bestimmen! Vorsichtig bückte er sich weiter nieder, näherte sich dem Pilz mit der Nase und begann zu riechen. Einen wundersamen Duft verströmte der Pilz. Eine Mischung von Honig und Harz. Irgendwie erinnert mich dieser Pilz an die Urtümllichkeit des Lebens überhaupt, dachte Valentin Lanz. Er

überlegte, suchte Analogien, Erinnerungsbilder, roch – es half alles nichts, den Pilz kannte er nicht. Plötzlich spürte er eine Besonderheit: je mehr er roch, je mehr er sich damit gedanklich auseinandersetzte, umso wohler wurde ihm. Seit langem konnte er wieder tief und kräftig ein- und ausatmen, keine Beschwerden, nur Wohltat umströmte ihn. Was war geschehen? Er konnte es sich auch nicht erklären. Was sollte er tun? Er getraute sich nicht, den Pilz vom Standort zu brechen. Aber ohne Beleg glaubt mir ja niemand! war die natürliche, logische Überlegung. Ein Pilz kommt selten allein. Myzele sind weitreichend. Weitere Exemplare werden in kürze in naher Umgebung erscheinen. Ich breche dieses Exemplar an seinem Standort und lasse es bestimmen. Gesagt, getan! Behutsam drehte Valentin Lanz den Pilz mitsamt Stiel, Basis und übrigem Fruchtkörper aus dem lockeren Waldboden, wickelte alles in ein übergrosses Leinentaschentuch – auf Pilzsuche war er ja nicht vorbereitet – und kehrte zum Dorf zurück. Schnurstracks lief er zum Pfarrhaus. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Pfarrer war ungehalten, steckte mitten in der Vorbereitung zur Mitternachtsandacht. Wusste noch kaum, was er am Weihnachtstag von der Kanzel predigen wolle. «Ich habe keine Zeit für deine Pilze», schnaubte er und liess ihn vor der Türe stehen. Valentin kehrte traurig nach Hause zurück und vergrub den Pilz im frisch gefallenem Schnee, um ihn wenigstens teilweise zu konservieren. Dann schmückte er seinen kleinen Tannenbaum und dachte an die vielen einsamen Menschen, die nicht einmal einen kleinen Pilz als Trost bei sich hatten. Er kniete nieder und dankte Gott, dass seine Atembeschwerden fast verschwunden waren. Er dachte an den Frühling und dass er dann wieder in den Wald zu seinen Pilzen zurückkehren werde.

So in seine Gedanken versunken war er wohl eingeschlafen, als es plötzlich kräftig an seine Tür hämmerte. Er schrak auf, nahm eine Kerze zur Hand und eilte zur Tür. Draussen stand der Pfarrer. «Ich weiss, es ist schon spät; aber eine kurze Visite wird wohl noch möglich sein», meinte er. Valentin bat ihn ins Wohnzimmer. «Wo hast Du den Pilz?» fragte der Besucher barsch. «Ich hole ihn gleich», antwortete Valentin und eilte hinaus, um ihn unter dem Schnee hervorzuholen. «Ein Prachtexemplar!» meinte der Pfarrer. «Die Predigt hat mich an Deinen Besuch erinnert, und da heute Weihnacht ist, ich Deine Einsamkeit kenne, Dich aber in der Kirche nicht gesehen habe, wollte ich Dich noch besuchen. Habe ein Buch meines Grossvaters über besondere Pilze ausgegraben und mitgenommen. Lasst uns mal schauen, vielleicht gelingt uns eine Zuordnung!» Ein wildes Blättern, Diskutieren, Ratschlagen, Nachdenken begann. «Ich habe diesen Pilz noch nie gesehen, weder in Natur noch im Bilde», meinte der Pfarrer. «Zerlegen wir ihn und riechen wir, wie es sich für Mykologen geziemt!» lachte er verschmitzt. «Weisses Fleisch, rein wie die Blüten von Christrosen, kräftig, tragend der Stiel, glänzend ja leuchtend der Hut, die Lamellen weit und deutlich ausgebildet. Wie Wäsche, die zum Trocknen aufgehängt ist, wirken die einzelnen schön geformten Sporenträger. Und der Geruch – einfach einmalig!» Selbst der Pfarrer, eher ein strenger Naturwissenschaftler und zur Zeit leicht erkältet, bemerkte sofort den lindernden Duft dieses einmaligen Naturproduktes. Nun war er endgültig neugierig, ja richtig gierig geworden, die Bestimmung exakt vornehmen zu können. Er stutzte. «Ich habe ja noch ein Buch auf dem Estrich! Vielleicht hilft uns dieses weiter. Es stammt von meinem Urgrossvater, welcher ein närrischer Pilzverehrer war.» Sie eilten mit dem Pilz zur Behausung des Pfarrers und kletterten auf steiler Holzleiter in den Estrich. Ein so schönes mit handgemalten Bildern versehenes wissenschaftliches Buch hatte Valentin Lanz noch nie gesehen. Es trug die Jahreszahl 1793. Valentin zuckte zusammen: «Das ist ja die Zeit, als in Frankreich die Köpfe zu Dutzenden unter der Guillotine rollten.» – «Offenbar gab es aber auch zu jener Zeit unbeirrte Wissenschaftler und Naturkundler», bemerkte der Pfarrer trocken. Sie beugten sich nun gemeinsam im Schein einer krummen Kerze über das kuriose Buch und begannen zu blättern. Wohl 200 Seiten hatten sie schon durch, waren schon recht müde und wollten wohl bald aufgeben, als sie das nächste Bild zusammenzucken liess. «Das ist er ja!» riefen sie wie aus dem Rohr geschossen, sprangen auf und umarmten sich. Kein Zweifel, so deutlich, so exakt in Farbe, Form und Gestalt, das muss er sein! Doch wie ist sein Name? Das kann doch wohl nicht stimmen: *Amanita religiosa*, der Herrgottspilz. Standort stimmt, Jahreszeit stimmt. Aber «Erscheinen schon längst erloschen»? – Das stimmt nicht! Ein kaum zu glaubender Zufall hat sein erneutes Erscheinen ermöglicht! Text im Buch: «Heilkräfte

für Atemwege, die durch keine andere Pflanze ebenbürtig beigebracht werden können. Wegen seiner Heilkraft sehr gesucht, verfolgt und im Bestand gefährdet.» Und dies 1793! Ein Wunder oder Ausdruck natureigener Hartnäckigkeit von Überlebensstrategien einmal hervor-gebrachter Spezies.

Für Valentin war es das Ende seiner Leidenszeit: Das Christkind hatte ihm als Weihnachtsgeschenk jenen alten Pilz geschenkt, der es ihm ermöglichte, seine Atemwege zu heilen und wieder seinem geliebten Steckenpferd dem Suchen, Bestimmen, Sammeln und auch Essen von Pilzen nachzugehen. Mit dem Pfarrer vereinbarte er regelmässige wöchentliche gemeinsame Besuche im hügeligen Walde. Für Valentin war Weihnacht Wirklichkeit geworden.

Hanspeter Heise, Stationsstrasse 64c, 8907 Wettswil

Valentin et le champignon du bon Dieu

Valentin Savioz vivait dans un petit village paysan. A cause de sa très petite taille, il était le souffre-douleur de ses compatriotes qui se moquaient de lui. Très jeune encore, il s'isola et n'avait commerce qu'avec un nombre fort réduit de personnes. Il restait même à distance respectable de son curé. Ayant hérité d'un domaine, il y vivait en bordure du village, tout près d'une colline boisée. C'est là qu'il passait le plus clair du maigre temps libre que lui laissaient son activité professionnelle et ses occupations domestiques. Parcourant sa forêt, il y connaissait chaque terrier de renard et chaque mouvement de gibier. Souvent, il s'était amusé des jeux bizarres des renardeaux, ignorant avec insouciance les dangers qui les guettaient, vivant leur brève jeunesse en amusantes querelles fraternelles au soleil qui les réchauffaient.

Valentin travaillait au village voisin et il lui fallait trois quarts d'heure de marche quotidienne pour se rendre à la fabrique de cartonnages. Il accomplissait sa tâche très consciencieusement et avec ponctualité. Très apprécié pour la qualité de son travail, il passait néanmoins pour un original et n'entretenait guère de contacts avec ses semblables.

Il avait pourtant une passion, réservée à des êtres réputés silencieux mais dangereux, à des êtres que les hommes situent dans un monde interdit, à des êtres volontairement mis à l'écart mais qui ont conquis l'univers, à des êtres qui inspirent tour à tour l'envie, le respect, la peur, voire l'effroi: les champignons. Ce qui fascinait Valentin, ce n'était pas seulement leur rôle naturel, mais aussi leurs liens avec des forces démoniaques, leur sorcellerie, leur message occulte. Des heures durant il les observait, il les découpait, il humait leurs parfums, il recueillait leurs sporées, il les observait sous la vieille loupe de son grand-père, il goûtait leurs saveurs, il les dessinait, il les répertoriait dans un fichier soigneusement entretenu.

Ses travaux systématiques avaient conduit Valentin à fixer pour chaque champignon de la colline son emplacement exact, la date de récolte et le temps qu'il faisait et d'autres indications d'ordre mycologique. Il ne disposait que d'une littérature spécifique bien restreinte. Pourtant il pouvait compter sur l'aide d'un autre naturaliste passionné, son curé, qui connaissait beaucoup de champignons dès sa jeunesse et dont la collaboration lui était acquise. La bibliothèque de la capitale était fort éloignée et le temps libre de Valentin bien réduit. Pourtant, la prime qu'il reçut de son patron pour 20 ans de loyaux services lui permit une visite profitable à ladite bibliothèque. Mais il se perdit dans les catalogues et les fichiers, de sorte qu'il revint le soir chez lui sans emporter aucun des précieux livres de mycologie. C'est presque sans ménagement qu'on le pria de quitter les lieux alors qu'il avait dépassé l'heure habituelle de fermeture. Il avait pourtant noté quelques titres, ce qui tempérait son désappointement. Il avait goûté à l'atmosphère particulière et quasi moyenâgeuse des lieux, il avait pu mesurer la richesse des milliers d'ouvrages que l'on y trouvait et, pour une fois, il avait pu côtoyer de près des œuvres de spécialistes de haut niveau.

Entre temps, Valentin Savioz fut victime d'une pénible maladie des voies respiratoires. Certains matins il se levait à la limite de l'étouffement. Il se traînait littéralement sur sa place de travail à la fabrique. Ses collègues, avec lesquels il ne voulait guère discuter de son mal, exprimèrent leur inquiétude au patron. Le chef d'équipe manda Valentin dans son bureau et lui dit sans

ménagement qu'il ne pouvait garder des employés malades dans sa section. Il prit cependant rendez-vous pour Valentin chez le médecin dont l'usine s'était assuré les services depuis une année. Celui-ci diagnostiqua une sévère inflammation des voies respiratoires. «Est-ce que vous fumez?» demanda-t-il sans aménité. «Je n'ai jamais fumé de ma vie!» – «Alors, il ne peut s'agir que d'une réaction allergique. Vous devez respirer des substances qui irritent vos voies respiratoires. Mais ce n'est certainement pas à l'usine, car vous travaillez dans la phase préparatoire et, pratiquement, vous n'êtes guère en contact avec des poussières qui, d'ailleurs, sont très réduites. Et puis, aucune maladie de ce type ne s'est déclarée jusqu'ici dans toute la fabrique. C'est donc à vous de chercher l'origine de vos réactions allergiques, pour lesquelles l'usine se déclare non responsable».

Désespéré, Valentin se demande ce qu'il fallait faire. C'est au curé de la paroisse qu'il confie son désarroi. Le curé réfléchit longuement, il feuillette nerveusement quelques livres de son étagère surchargée, s'assied confortablement sur son fauteuil, ferme les yeux et semble à peine respirer. De longues minutes de silence... «Quand es-tu allé la dernière fois en forêt?» – «La semaine passée. J'ai trouvé les derniers tricholomes et j'espérais trouver les premières collybies à pied velouté.» – «Mais tu as probablement encore chez toi des champignons séchés?» – «Bien sûr, j'en ai toujours en réserve.» – «Eh bien, fais l'expérience suivante. Pendant trois jours, ne touche à aucun champignon. Le lendemain, ouvre ta boîte de champignons secs et aspire le plus intensément possible; observe alors si ta respiration est rendue plus difficile.»

Valentin n'avait pas le choix, angoissé qu'il était de perdre sa place de travail pour raison de santé. Il fit donc consciencieusement le test proposé par son curé. À peine eut-il aspiré les spores de sa boîte de champignons secs qu'il crut étouffer. Comment la chose était-elle possible? Lui, Valentin Savioz, allergique aux champignons! Consterné, il revit son curé. «Je l'avais pressenti; j'espérais me tromper, mais la réalité est là: tu as développé, Dieu sait pourquoi, une allergie aux spores de champignons. Je n'ai qu'un conseil à te donner: pendant une année au moins, évite tout contact avec des champignons: tu auras ainsi une chance de guérir, de supprimer ta réaction allergique.»

Quelle tuile! Déjà fort peu gâté par la nature, et maintenant encore ce malheur. Après le travail, on vit le pauvre homme se terrer entre ses quatre murs et ne montrer qu'une triste figure. Il ruminait de noires pensées: Valait-il encore la peine de vivre? De travailler comme une machine en fabrique, où seul le rendement compte, où personne ne pouvait comprendre son problème? Défense d'aller en forêt! Défense d'avoir le moindre contact avec ses chers champignons! Et pourtant, attentif à tous les phénomènes naturels, Valentin avait pu observer après quelques jours que son «abstinence mycologique» avait nettement amélioré sa faculté respiratoire: Démonstration d'une relation de cause à effet? Pourquoi pas? Était-il devenu lui-même un champignon, victime alors d'espèces parasites? Les champignons avaient-ils accumulé des substances à l'origine de son allergie? Questions démoniaques! En fin de compte, Valentin se calma et se dit qu'il devait bien y avoir une solution quelque part.

La saison des champignons avait passé. L'hiver et la neige étaient à la porte. Valentin Savioz s'occupa intensément à ses dessins et à ses notes mycologiques: ces travaux lui faisaient oublier momentanément ses problèmes. Il y avait quatre mois qu'il n'était plus allé en forêt, pourtant si proche de sa maison. C'était le soir du 24 décembre et, pour cette sainte nuit, allergie ou pas, il fallait absolument aller chercher un sapin de Noël. Dans l'air frisquet, il n'y avait plus guère de spores malfaisantes et Valentin, prenant courage contre mauvaise fortune, prit une scie et des gants et monta sur la colline.

Connaissant bien la forêt, il savait très bien où il pourrait couper un petit sapin de Noël sans passer pour un criminel. La grimpe l'essouffla: depuis plusieurs mois il était demeuré reclus chez lui et puis son asthme l'avait sûrement aussi affaibli. Sur la crête, vers la gauche, les forestiers avaient planté des sapinets il y avait environ huit ans: c'est là que Valentin trouverait son bonheur pour la Noël. Il n'était plus loin lorsqu'il vit, sous un grand et vénérable sapin, un beau champignon tout blanc de neige. Il n'en avait encore jamais vu de pareil. Oubliant son allergie, il s'approcha, s'agenouilla et l'examina de tous côtés. Qu'il était beau, massif, cha-

peau intact, pied solide, le tout d'un blanc éclatant. «Il faut que je le détermine!» Valentin se pencha davantage, huma le champignon, qui exhalait un parfum remarquable, un mélange de miel et de résine, évoquant presque irrésistiblement l'origine de la vie. Valentin réfléchit, chercha des analogies, se remémora des images: Rien à faire; cette espèce lui était inconnue. Brusquement, Valentin prit conscience d'une chose extraordinaire: plus il humait, mieux il pouvait inspirer et expirer, plus il était plongé dans une sensation inexplicable de bien-être. Que faire? Il hésitait à récolter ce champignon; mais qui donc le croirait sans preuve? À cette réflexion logique il en superposa une autre: Les mycéliums s'étirent longuement dans le sol; d'autres carpophores surgiraient bientôt dans le voisinage. Valentin fit une cueillette soignée, il enveloppa délicatement le champignon entier, y compris la base du pied, dans un large mouchoir.

Revenu au village, il se rendit tout droit chez son curé, mais il n'y trouva pas son compte: En pleine préparation pour la messe de Noël, Monsieur le curé renvoya sèchement son visiteur en marmonnant qu'il n'avait pas le temps de s'occuper de son champignon et qu'il devait encore préparer l'homélie pour l'office de minuit. Valentin s'en retourna tout dépité chez lui, cacha son champignon dans la neige fraîchement tombée et s'occupa à décorer son petit sapin de Noël. Il pensa aux pauvres isolés qui n'avaient pas même un petit champignon pour se consoler, il s'agenouilla et rendit grâce au Seigneur pour la disparition presque totale de son asthme. Il s'endormit, rêva au printemps, il rêva qu'il pourrait bientôt retrouver dans le bois ses chers champignons.

Valentin fut tiré de son sommeil par des coups martelés à sa porte: C'était Monsieur le curé. «Je sais bien que c'est une heure indue, mais je peux bien te faire une petite visite. Pendant le prêche, j'ai pensé que tu étais tout seul et je ne t'ai pas vu à l'église. Noël vaut bien une visite. Où est ton champignon? J'ai déniché un livre de mon grand-père où sont représentées des espèces particulières et peut-être pourrions-nous déterminer ta trouvaille.» Valentin libéra le champignon de sa gangue de neige. On feuilleta nerveusement le vieux livre, on discuta, on réfléchit, on décida de le couper en deux, de le humer comme il sied à des mycologues avertis. «Chair blanc pur, comme les fleurs des roses de Noël, pied ferme, chapeau luisant, lames espacées ventruées et blanches rangées comme de la lingerie fine mise à sécher, odeur suave et exceptionnelle». Même le curé, malgré sa rigueur scientifique, fut sensible à l'effet calmant de ce parfum unique – il s'était entre temps légèrement enrhumé – et sa curiosité n'eut plus de bornes. «J'ai encore un autre livre dans le grenier. Peut-être nous sera-t-il de quelque utilité. Je le tiens de mon arrière grand-père qui, lui aussi, était tout fou de champignons». Les deux compères grimpent la raide échelle à la lumière d'une bougie et parcourent un livre magnifique, aux icônes peintes à la main, daté de 1793, à l'époque où par douzaines les têtes roulaient sous la guillotine en France. Il y avait alors aussi, malgré les temps troublés, des hommes de science et des admirateurs de la Nature.

Accroupis l'un près de l'autre, ils avaient déjà feuilleté 200 pages, leur patience était mise à rude épreuve et ils étaient prêts à renoncer. Pourtant, l'icône suivante les fit sursauter: «Le voilà!» s'écrièrent-ils en chœur en se levant et en s'embrassant comme des frères. Pas de doute, tous les détails y étaient, couleur, forme, habitus, c'est vraiment lui. Et son nom? Ce n'est pas possible... *Amanita religiosa*, l'Amanite du bon Dieu! Habitat concordant, pousse en hiver et «... espèce depuis longtemps disparu» ... Quel hasard incroyable avait rendu possible sa réapparition? Et puis encore: «... vertus curatives pour les voies respiratoires, plus puissantes que celles d'aucune autre plante. Espèce très recherchée, voire pouchassée et menacée de disparition». En 1793! Un miracle? Ou alors la preuve de l'opiniâtreté de la Nature, qui trouve des stratégies originales pour la conservation des espèces.

Pour Valentin, ce fut la fin de ses ennuis de santé. En cadeau de Noël, l'Enfant Jésus l'avait guéri, lui permettant ainsi de pratiquer à nouveau son hobby: chercher, étudier, collectionner des champignons et aussi agrémenter ses menus de solitaire. On les vit dès lors, Valentin et son curé, monter une fois par semaine ensemble sur la colline. Pour Valentin, ce fut un Noël inoubliable!

Traduction: François Brunelli

Hanspeter Heise, Stationsstrasse 64C, 8907 Wettswil